Bericht des Superintendenten gemäß Art. 51d KO zur Kreissynode am 7.11.2026
Teil 1

Hohe Synode, sehr geehrte Anwesende, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Prolog
Ich habe mich verlaufen. Das kommt sehr selten vor, denn es gibt Menschen, die behaupten, ich hätte ein eingebautes GPS. Aber es ist passiert. Ich habe mich wirklich verlaufen. Im Morgengrauen. Bei der Landessynode. Das ist nicht nach einer durchzechten Nacht passiert, so dass ich mein Zimmer nicht mehr gefunden hätte. Nein, morgens beim Joggen in den Rheinauen.

Das war komisch für mich. Ich war so in Gedanken, dass ich an einer Weggabelung den falschen Abzweig genommen habe. Irgendwann habe ich es bemerkt, der Rhein tauchte auf. Aber da wollte ich gar nicht hin. Ein Blick auf das Handy und die Karte brachte Orientierung, ich fand den richtigen Weg wieder.

Am gleichen Tag passierte aber noch etwas Denkwürdiges. Es war Sonntag. Nach dem Frühstück Synodengottesdienst. Es ging um Moses Berufung und Gottes Offenbarung im brennenden Dornbusch aus dem 2. Buch Mose, Kap 3. Die Geschichte ist bekannt, vielleicht sogar aus dem Kindergottesdienst. Die Liturginnen erzählten die szenisch nach, sehr lebendig. Dazu gab es Bilder auf der Leinwand, anschließend Bibelteilen in einer Kleingruppe.

Die anderen Synodalen – es waren fast allesamt Kollegen – wussten von ihren Eindrücken lebendig zu berichten. Von Berufung, vom Brennen für etwas. Und dass das so wichtig und notwendig gerade jetzt sei. Das steht natürlich in einer guten protestantischen Tradition, hier die Berufung besonders hervorzuheben. Das hat Karl Barth[1] getan, manche gegenwärtigen Predigtmeditationen sehen es ähnlich.

Ich saß gedanklich ein wenig abseits, hatte die Geschichte in mir doch ganz andere Bilder erzeugt. Ich sah Wüste. Und in dieser Wüste vom Wind gepeitschte, brennende Dornenbündel. Wahrscheinlich so wie in einem Italowestern aus den 60igern oder 70igern, „Spiel mir das Lied vom Tod“ vielleicht.

Und dann habe ich den anderen gestanden, dass ich leider gar nicht über Berufung und für etwas Brennen nachdenken kann, weil ich gar nicht zum Dornbusch hinkomme. Weil diese brennenden Dornenbündel mich so beschäftigen. Das war natürlich übertragen gemeint und sollte heißen: ich habe es überall mit Bränden zu tun, die zu löschen sind. Zum Wesentlichen, zum Ort des Geschehens, wo es um etwas geht, da komme ich gar nicht hin.

[1] Vgl. Karl Barth, Die Kirchlichen Dogmatik, KD IV/3, S. 663: „Es war aber sein *ministerium Verbi divini*, in dessen Vollstreckung Mose dieses Höchste erfahren hat.“
Auch gegenwärtig geht es vor allem um die Berufung des Mose, so z.B. bei David Plüss: „Am anregendsten ist für mich das Motiv der *Berufung*“, s. Exegese für die Predigt unter die-bibel.de: https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe1/4-nach-epiphanias-2-mose-3 (abgerufen am 15.10.2026), oder Angelika Behnke in Predigtstudien für das Kirchenjahr 2024/25, 1. Halbbd., Freiburg 2024, S. 144: „Der brennende Dornbusch ist kein Bild mehr, das ich … aus der Distanz anschauen muss. Gottes Liebe brennt wahrhaftig auch für mich. Er ruft mich mit seinem Namen bei meinem Namen und ich kann mich in seine Gegenwart furchtlos hineinhalten.“

Die sonntäglichen Begebenheiten haben mich tagelang beschäftigt. Und dann wurde mir im Lauf der nächsten Tage bewusst: vielleicht hat ja das eine mit dem anderen zu tun. Dass ich mich an diesem Tag verlaufen habe und nicht zum Wesentlichen komme.

Geht Ihnen das manchmal auch so? Dass Sie denken, was mache ich hier eigentlich? Bin ich noch im richtigen Film oder wird schon „Spiel mir das Lied vom Tod" dargeboten? Was machen wir in der Kirche eigentlich? Ging es nicht um Gott, der den Menschen nahekommt und für sie da ist, mit ihnen in Beziehung tritt? Und wir kommen nicht vom Fleck, warum auch immer.

1. Kooperation mit Nachbarn / Zusammenarbeit mit anderen Kirchenkreisen

Die Geschichte aus dem 2. Mosebuch besteht aus zwei Elementen: der Gotteserscheinung oder Gottesoffenbarung am Horeb und der Berufung des Mose.[2] Beide Elemente sind in der faszinierenden Geschichte verwoben, und ich will beiden Elementen in meinem Bericht nachgehen. Eben weil biblische Geschichten so vielschichtig und bis heute deutbar sind, erzählen sie Existentielles. Auf die Gottesoffenbarung gehe ich später ein. Ich stehe mit Mose noch einmal in der Wüste.

Ein besonderer Aspekt ist ja der, dass Mose sich nicht berufen lassen will. Er findet viele Argumente, die gegen ihn sprechen. Er kommt in der Geschichte lange Zeit – über 2 Kapitel hinweg – auch nicht vom Fleck. Das ärgert Gott. So erzählen es diejenigen, die das damals weitergegeben und verschriftlich haben. Sie reden von Gott eben antropomorph, also sehr menschlich. Eine Pointe für mich ist aber, dass Mose zum Schluss seinen Bruder an die Seite bekommt. Gott lässt mit sich handeln. Zum Macher kommt derjenige, der Reden kann. Eine unschlagbare Kombi.

Das kann ich gut auf unsere Situation übertragen. Auch wir brauchen beides: diejenigen, die machen und diejenigen, die reden. Visionärinnen und Pragmatiker. Intellektuelle und Handwerkerinnen. Haupt- und Ehrenamtliche. Mose braucht Aaron, Aaron braucht Mose. Die Zeit ist vorbei, zu glauben, ich schaffe das alles alleine. Ich finde es problematisch, dass in unserer Kirche gerade auf allen Ebenen hier und da versucht wird, die eigene Kraft und Stärke in den Vordergrund zu stellen. Nach dem Motto: ich schaffe das schon.

In Bezug auf die Entwicklung unseres Kirchenkreises habe ich bis vor 5 Jahren auch geglaubt, wir werden schon alleine zurechtkommen. Dann kamen die erhöhten Austritte, der Mitgliederrückgang. Das führt mich zu der Überzeugung: wir schaffen das nach den nächsten 5 Jahren eben nicht alleine. Auch wenn wir der flächengrößte Kirchenkreis sind. Wir brauchen unsere Nachbarinnen und Nachbarn. Im Zusammenhang mit dem Planstellenprozess kennen Sie die Prognosen für Ihre Kirchengemeinden. Auch die Mitgliederzahl des Kirchenkreises in der Projektion für 2035 muss aufhorchen lassen: sie wird mit hoher Wahrscheinlichkeit um oder unter 35.000 liegen. Und es wäre fahrlässig, das zu ignorieren. Denn das hat Folgen für die Finanzen, die Anzahl an Stellen und die Personalfindung bei Haupt- und Ehrenamtlichen.

[2] Vgl. dazu Martin Noth, Das zweite Buch Mose. Exodus, ATD Bd. 5, Göttingen/Zürich 1988[5], S. 25.

Die Prognose hat weitreichende Auswirkungen auf unsere Art, wie wir Verwaltung organisieren, wie wir Leitung wahrnehmen und wie wir pastorale wie gemeindepädagogische Dienste und funktionale Dienste in Zukunft organisieren. Dieser Aufgabe werden wir uns in den kommenden Jahren stellen. Es geht um rund fünf Jahre, die meiner Ansicht nach verbleiben, um geordnet und kreativ mit dieser Situation umzugehen. Ich habe keine Blaupause. Ich suche mit den Nachbarn und Ihnen nach Lösungen. Und ich bin weiter bereit dazu, das auch in den kommenden Jahren zu tun.

Mir ist schon klar, dass es hier um organisatorische Fragen geht. Nicht um die eigentliche Arbeit der Verkündigung. Aber diese Organisation braucht es in unserem Flächenkirchenkreis, damit unsere Gemeinden und Einrichtungen ihre Aufgaben angehen können. Das ist unsere ureigene Aufgabe als Leitung im Kirchenkreis. Es geht um eine arbeitsfähige und lebbare Struktur.

Der Kirchenkreis ist die Gemeinschaft der Kirchengemeinden. Beide gehören zusammen, sind aufeinander angewiesen. Es braucht beide. Es braucht auch die Nachbarn, die Kooperation mit ihnen. Es braucht das Zusammenspiel der Aufgaben und Funktion wie das Zusammenspiel der Personen. Mose *und* Aaron.

Und um auch das perspektivisch hier deutlich gesagt zu haben: ich kann mir eine Leitungsstruktur der Kirchenkreise wie sie derzeit formal in Geltung ist und wir sie kennen von der belgischen Grenze bis an den Rhein nicht vorstellen. Wir brauchen hier eine andere, noch zu etablierende und zu entdeckende Struktur. Ich bin bereit, dies in den kommenden fünf Jahren anzugehen mit meiner Erfahrung und Bereitschaft, zu kooperieren und die Stärken von allen zu suchen.

2. Klimaschutz

Smoke on the water – Feuer und Wasser, das waren Themen des Hitzesommers 2026. Die Rauchschwaden aus dem Hohen Venn haben wir gesehen und gerochen, sie sind über unseren Kirchenkreis hinweggezogen. Wir stehen nicht nur gedanklich in der Wüste vor den brennenden Dornenbündeln wie ich damals in meinen inneren Bildern auf der Synode. Nein, wir stehen alle vor den Folgen der klimatischen Veränderungen, die uns klar vor Augen sind.

Das fehlende Wasser ist das andere Phänomen, das uns bewusst wurde. Ich habe den Mittelrhein gesehen, den Zustand am berühmten Pegel Kaub. Und dass kein Schiff in Koblenz in die Mosel rein oder aus der Mosel in den Rhein fahren kann. Kiesbänke allerorten. Die musste ich auch am Rhein in der Schweiz wahrnehmen. Der einst stolze Strom, ein Flüsschen, das zwischen Kiesbänken dahinmäandert. Und manche Quellflüsse des Rheins am Vorderrhein – einfach ausgetrocknet. Wo sonst Wasser rauscht und sprudelt: nichts, trockene Bachbette, Wackersteine ohne Wasser, erschreckend.

Ja, wir befinden uns im Prozess der Treibhausgasneutralität und diskutieren und entscheiden über die Frage, welche Gebäude wir ertüchtigen. Ich will es nebenbei hier noch einmal sagen: für den KSV und mich ist das kein Gebäudeabgabeprogramm, sondern die notwendige Frage, wie wir unsere Gebäude für die Zukunft fit machen. Unabhängig werden von fossilen Energien.

Viel wichtiger aber ist mir die dahinterstehende Haltung. Und die hat für mich spirituelle Quellen. Ich engagiere mich dafür aus Überzeugung. Ich darf und will die Lebensgrundlagen, die Natur, Gottes Schöpfung, die uns anvertraut ist, nicht zerstören, sondern bewahren. Da bin ich ein zutiefst konservativer Mensch. Das kommt von innen heraus. Ich war von Kindheit an in der Natur. Ich kann ohne draußen zu sein nicht leben. Es ist kein Zufall, dass ich diesen flächengrößten Kirchenkreis gefunden habe und er mich.

Und ich möchte, dass wir diese Landschaft, diese Natur erhalten, das ist mir ein Herzensanliegen. Es ist die Grundlage unseres Lebens. Wir können Kirche nur Kirche in dieser Welt, auf dieser Welt und für die Menschen mit dieser Welt sein. Das ist eine große Aufgabe. Und neben Gebäuden geht es um Mobilität, trotz aller Ambivalenzen. Ich würde auch gerne meinen alten Diesel gegen ein E-Auto austauschen, komme aber hier und da an Grenzen. Aber ich werde es tun. Und ich fahre, das wissen Sie, gerne Fahrrad. So oft es geht. Es tut mir gut. Und es ist für mich Teil spiritueller Erfahrungen.

Die Geschichte von Moses Berufung und der Gottesoffenbarung am Horeb hat für mich auch diese spezielle spirituelle Schicht: einer der zentralen Verse, der auch in Variationen wiederholt wird lautet: „Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs“ (Ex 3,6.15; 4,5). Im Neuen Testament nimmt die synoptische Tradition diese zentrale Aussage in der Auseinandersetzung Jesu mit den Sadduzäern auf, die die Auferstehung ablehnen (Mk 12, 26 als Zitat). Und Jesus fügt an: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden“ (Mk 12,27).[3]

Das ist gerade aufgrund des Verweises auf die Auferstehung nicht nur von theologisch grundlegender Bedeutung, es geht damit auch um das Innere unseres Glaubens. Gott ist ein Gott des Lebens. Der Tod ist transformiert. Für die Menschen geht es um das Leben. Und alles, was wir auf dieser Erde tun, dient dem Leben, ja, muss dem Leben dienen.[4] Das ist unsere Hoffnung für die Welt. Und genau darum und deshalb engagiere ich mich für unsere Umwelt, unsere Lebensgrundlage. Das ist für mich eben auch eine spirituelle Haltung.

3. Gemeinsames Lernen als spirituelle Haltung

Die Geschichte von Mose am Berg Horeb zeigt uns noch eine weitere spirituelle bzw. transzendente Dimension. Mose kommt nicht zum brennenden Dornbusch. Gott hindert ihn daran, obwohl Mose sehen will, was das für ein Phänomen ist: der Busch brennt, aber er brennt nicht ab. Genau hier geht es in der Geschichte um die Gottesoffenbarung. Gott sagt Mose, hier ist Heiliges Land. Und dann reden sie miteinander, Gott und Mose, Mose und Gott.

[3] Den biblisch-theologischen Bezug zwischen den Testamenten und ihre Bedeutung bis zur Gegenwart hebt auf seine Weise schön hervor Werner H. Schmidt, Exodus. 1. Teilband Ex 1-6, BKAT II/1, Neukirchen-Vluyn 1988, S. 183: „Gibt es seit Ex 3 nicht eine Kontinuität des Glaubens, auch wenn er sich im Wechsel der Situationen immer neu ausspricht? In dieser Geschichte steigt der ‚Gott der Väter‘ (3,6. 13ff.) wieder ‚herab‘ (3,8), um menschliches Leid zu erkennen und zu erhören (3,7.9.16), ja selbst zu erfahren. Dabei bekommt Gottes Namen einen neuen Klang, aber auch er sagt nichts anderes als: ‚Ich werde mit dir sein.‘“

[4] Vgl. dazu Eduard Schweizer, Das Evangelium nach Markus, NTD Bd. 1, Göttingen und Zürich 1989, S. 136: Jesus „weist auf Gottes Macht, die unsere Denkgrenzen überschreitet, und auf Gottes Zusage heute, die alles Vorstellen übertrifft, daher auch stärker sein wird als der Tod.“

Gott erscheint Mose auf vielfältige Weise: in seinem Wort – „ich werde sein, der ich sein werde“ – als Gott der Väter, der er ewig sein wird. Als zugewandter, in Beziehung tretender Gott.[5] Gott in seiner Offenbarung und Transzendenz, in seiner Nähe und Ferne zeigt sich hier an diesem Ort. Der Berg spielt bei Elia noch einmal eine Rolle. Und Gott erscheint auf völlig neue Weise, als „stilles, sanftes Sausen“, wie Luther es übersetzt hat (1Kön 19,12). Im Neuen Testament erscheinen Jesus Mose und Elia, wieder auf einem Berg. (Mk 9,2) Die Berge sind Teil des Erscheinungs-/Offenbarungsgeschehens Gottes.

Auch für mich haben Berge spirituelle Kraft. So war ich in diesem Jahr mit dem Rad den Bergen, in denen der Rhein entspringt. Der Rhein ist ja für unsere Kirche namensgebend, auch wenn uns die Mosel näher ist. Als Kind habe ich gelernt, der Rhein entspringt bei Andermatt in der Schweiz. Das war mindestens unpräzise. Er entspringt am Oberalppass in der Nähe von Andermatt. Da entspringt aber nur ein Quellfluss, der Vorderrhein. Es gibt auch den Hinterrhein, der entspringt in der Nähe des Rheinwaldhorns, ein paar Kilometer südöstlich davon. Und dann haben Flüsse, die in den Vorderrhein fließen, den Begriff Rhein im Namen, Rein da Medel zum Beispiel.

Es gibt auch nicht nur eine Rheinquelle, es gibt unendlich viele. Der Rhein hat ein großes Quellgebiet, eben viele Quellen. Kurz vor der Nordsee verzweigt er sich wieder, auch dort gibt es nicht die eine Mündung, sondern ein Mündungsdelta. Interessanter Fluss, der unserer Kirche den Namen gegeben hat. Sie steckt in uns drin, die Vielfalt. Auch die spirituelle Vielfalt. In den Bergen wird mir das bewusst, auch die eigene Begrenztheit, die Größe Gottes. Ich finde das faszinierend. Und ich liebe diese Landschaften. Ich werde demütig. Mir wird meine Begrenztheit und die Größe Gottes anschaulich.

Unser Glaube, unsere Spiritualität speist sich aus vielen Quellen. Wir sind verschieden. Es gehört zur DNA der Evangelischen Kirche, vielfältig zu sein, dafür ist der Rhein, der zu unserem Namen gehört, ein schönes Bild. Um auf die Gottesoffenbarung für Mose zurückzukommen: das Gespräch des Mose mit Gott wird zum Gebet, zum Ringen mit Gott. Das Gebet zum Gespräch. Sie verhandeln. Sie lernen voneinander. Die Haltung des Gesprächs, der Beziehungen, des Gebet, des gemeinsames Lernen ist eine spirituelle.

Auch darum geht es in unserer Kirche, miteinander und voneinander zu lernen. Von und mit Gott. Und von und mit anderen Menschen, Mose braucht Aaron und Aaron Mose. Wir brauchen unsere Nachbarinnen und Nachbarn und sie uns. Die Chance der verschiedenen Quellen als spirituelle Haltung zu verstehen und zu leben, darum geht es mir.

Das Wesen Gottes, so erscheint er in dieser Geschichte, ist auf Zukunft angelegt, auf Beziehung. Und der Mensch ist ein Beziehungswesen. Hier, genau hier liegt unser Auftrag als Christen in dieser Welt. Hier verbinden sich Gotteserscheinung und Berufung durch Gott, wie sie in der Mosegeschichte erzählt werden. Das ist doch die Botschaft, für die wir als Kirche

[5] Vgl. dazu Schmidt, aaO., S. 182: „Die einmalige Erscheinung des von Flammen erfaßten, aber nicht verzehrten Strauchs wurde zum Gleichnis für den nicht abbildbaren, noch in der Herrlichkeit der Offenbarung verborgenen, sich der Not annehmenden und Rettung verheißenden Gott.“ Dazu Schmidt, aaO., S. 183: „So sind Ferne und Nähe, Heiligkeit und Zuwendung Gottes miteinander verbunden.“

stehen. Darum geht es uns. Gott ist ein Gott, der mit mir ist (2Mos 3,12).[6] Und ein Gott, der auf unsere Zukunft in Beziehung ausgerichtet ist.[7]

Epilog

Ja, wir haben dieses Feuer nicht entfacht. Das ist jetzt sicher eine etwas andere Deutung, als im ursprünglichen Song von Billy Joel. Ich meine das Feuer im Dornbusch. Gott hat es entfacht und hält es am Leben. Gott erhält das Feuer seiner Erscheinung und Berufung.

Ich habe Ihnen mit meinem Bericht einen Einblick in meinen spirituellen Weg in diesem Jahr gegeben. Von dem Verlaufen auf der Synode, dem Eindruck, vor lauter Buschbränden das Eigentliche kaum zu sehen, den Herausforderungen des Hitzesommers mit den ganz realen Bränden bis hin zur Tour über die Alpen an die Quellen des Rheins. Da waren übrigens Antje Menn und Thomas Luxa dabei, die Nachbarsupkollegin Astrid Peekhaus auch. Danke für diese Weggemeinschaft in sehr vielfältiger Hinsicht.

Mir ist dabei klar geworden, dass sich hier der Kreis schließt. Vom Verlaufen und nicht zum Ort des Eigentlichen-Hinkommens hin zur Klarheit, dass wir einander brauchen, auf vielfältige Weise, unsere vielfältigen Quellen und vielfältigen Gotteserfahrungen, ebenso zur Klarheit, dass es meine, unsere Erfahrungen dabei braucht. Und vor allem die wohltuende Stärkung und Zusage, dass Gott bei uns ist. „Ich will mit dir sein“ spricht Gott denjenigen zu, die er beruft. Das gilt bis heute, auch für uns.

Wenn wir uns auf das Wesentliche unseres Auftrags besinnen und konzentrieren, dann werden wir nicht durch Buschbrände aufgehalten. Dann geht es in unserer Kirche um den Kern: das Weitertragen der frohen Botschaft und die vielfältigen spirituellen Erfahrungen, die Menschen damit machen können. Das dürfte meiner Einschätzung nach in unterschiedlichen Formen und verschiedenen Angeboten im Kern auch die Chance unseres Auftrags für die kommenden Jahre sein.

Wir schaffen das – das gilt nur, wenn es heißt: wir schaffen das *gemeinsam*. Heute mehr denn je. Davon sprach ich schon letztes Jahr. Der Weg geht weiter. Es sind dicke Bretter zu bohren. Vielleicht fangen wir klein an. Aber wir fangen an. Vielleicht wird ein Projekt daraus, ich habe seit diesem Sommer die Idee für einen Namen. Mehr verrate ich heute nicht, seien Sie gespannt auf meine nächsten Berichte.

Danke, dass Sie ein Stück des Weges mitgegangen sind. Danke Martin Bambauer für das Ertasten dieses Weges mit inspirierender musikalischer Begleitung!

---

[6] Vgl. Schmidt, aaO., S. 183: „Überhaupt ist die Zusage der Hilfe Gottes ja das eigentliche Thema der Erzählung: Wie Mose Gottes ‚Mit-Sein‘ erfährt, soll er den Bedrängten Rettung und neue Zukunft ankündigen“.

[7] Vgl. dazu Jan-Dirk Döhling, Gott – auf Zukunft hin. Ex 3,1-8a(8b-9)10(11-12)13-14(15) Letzter Sonntag nach Epiphanias (2.2.2025), in GPM 79, 2024, S. 137: „Nach dem Sehen und Hören kommt mit V. 14 so eine weitere Differenzwahrnehmung hinzu, die von Gegenwart und Zukunft. So wenig Gott im Sichtbaren aufgeht, so sicher er sich in der Anrede und im Wort der Verheißung in Beziehung setzt und selbst in Beziehung gibt, so und eben darum erschöpft sich der Gott dieses Namens *nicht* in der Gegenwart, geht nicht darin auf, sondern über sie hinaus.“